

Politischer Mord?

„RASSISTENSCHWEIN“

Das Wort stand in großen roten Buchstaben auf dem Display des Laptops von Rechtsanwalt Wigbert Kranzl. Neben dem Computer lag der Kopf des Herrn Rechtsanwalt. Das hässliche kleine Loch an der rechten Schläfe ließ keinen Zweifel aufkommen, warum das edle Haupt Dr. Kranzls auf dem Schreibtisch ruhte. Arbeitsüberlastung war es jedenfalls nicht!

Major Vierziger studierte die Bilder vom Tatort, den er heute schon in aller Herrgottsfrüh hatte aufsuchen müssen. Auf seinem schweren Eichenschreibtisch waren alle Unterlagen ausgebreitet, die so im Laufe des Tages zusammengekommen waren. Möglicherweise ließ es sich nicht unbedingt mit Dienstvorschriften vereinbaren, wenn Vierziger seine vorläufigen Ermittlungsergebnisse mit nach Hause nahm. Aber in der Atmosphäre seines heimatlichen, in englischem Stil eingerichteten Arbeitszimmers lief er gewöhnlich zur Hochform auf. Besonders in einem so heiklen Fall wie diesem konnte er das gut brauchen.

Gegen sechs Uhr früh war er zum Tatort gerufen worden. Dr. Kranzls Kanzlei befand sich in einem dieser Gründerzeithäuser des Gerichtsviertels. Die Reinigungsfrau war wie immer um fünf Uhr früh gekommen. Sie hatte die Kanzlei aufgeschlossen, sich in der kleinen Küche einen Kaffee zugestellt und dann die beiden Sektgläser aus der Spülmaschine abgetrocknet und weggeräumt. Anschließend wollte sie mit dem Büro des Herrn Doktor beginnen. Der Schock über ihre Entdeckung saß ihr noch in den Gliedern, als Vierziger in die Kanzlei kam.

„Ich schwöre Ihnen, Herr Kommissar, es war alles wie immer. Die Bürotür war ganz bestimmt versperrt und ich hab‘ nichts angerührt – so was weiß man ja schließlich aus dem Fernsehen – nicht einmal meinen Kaffee hab‘ ich mehr getrunken – ich hab‘ sofort die Polizei gerufen!“ Nur mit Mühe hatte Vierziger den mit einem deutlichen slawischen Akzent gefärbten Redeschwall der guten Frau stoppen können. Dass sie ihren Kaffee gegen ein paar Slibowitz getauscht hatte, war zu riechen und Vierziger konnte es ihr auch nicht wirklich verdenken. Kurz vor sieben waren endlich die Kollegen von der Spurensicherung angerückt und bald darauf auch Dr. Kranzls Vorzimmerdame. Anfang fünfzig, sehr attraktiv und mit genügend Selbstbewusstsein ausgestattet um die grauen Strähnen in ihrem brünetten Haar nicht zu färben. Abgesehen von einer doppelreihigen Perlenkette trug sie keinen Schmuck. Wie man es von der Sekretärin eines

Rechtsanwaltes erwarten konnte, bewahrte sie perfekt die Ruhe. Leider war sie keine besonders üppig sprudelnde Auskunftsquelle.

„Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass der Herr Doktor zu so etwas Furchtbarem Anlass gegeben hätte. Er war doch so ein netter Mensch, ein hervorragender Chef und wirklich tolerant. Niemals habe ich ihn etwas gegen Ausländer sagen hören. Gut, in den letzten Jahren hat er ein paar Mal Leute vertreten, die nach dem Gesetz gegen Wiederbetätigung angeklagt waren, aber deswegen wird man doch nicht umgebracht!“ Diese Sache mit den Neonazis war Vierziger bekannt, genauso wie der Umstand, dass Dr. Kranzl eingeschriebenes Mitglied einer Partei war, der man ein zumindest schlampiges Verhältnis zu gewissen historischen Vorkommnissen nachsagte. Ansonsten war der Ruf des Anwalts als profunder Kenner des Wirtschaftsrechts untadelig und seine Weste von geradezu persilhafter Weiße.

Nachdem in der Anwaltskanzlei nichts mehr für ihn zu tun blieb, kam Vierziger der unerfreulichen Aufgabe nach, der Gemahlin Dr. Kranzls seinen Besuch abzustatten. Das Haus lag etwas zurückgesetzt in einem parkähnlichen Garten. Dr. Kranzls Geschäfte waren offenbar so schlecht nicht gegangen. Eine stattliche Frau von unbestimmbarem Alter öffnete ihm. „Die gnädige Frau ist unten im Fitness-Raum. Wenn sie mir bitte folgen wollen!“ forderte ihn die Haushälterin auf, nachdem Vierziger ihr seinen Dienstausweis unter die Nase gehalten hatte. Der Fitness-Raum erwies sich als mittlerer Turnsaal, der einem kleinen Sportstudio zur Ehre gereicht hätte. Frau Kranzl strampelte sich gerade auf einem Trainingsfahrrad ab. Sie musste um gut zwanzig Jahre jünger als ihr verblichener Gatte sein. Eigentlich hatte sie es nicht nötig, sich mit diesen Folterinstrumenten zu quälen.

„Sie können ruhig offen reden! Von den Geschäften meines Mannes habe ich ohnehin keinen blassen Schimmer. Das hier ist mein Trainer und hat mein volles Vertrauen.“, sagte sie und deutete dabei auf den Muskelprotz, der mit einer Stoppuhr in der Hand neben ihr stand. Die Nachricht, die Vierziger ihr überbrachte, veranlasste sie nur kurz dazu das Gestrampel einzustellen. Der Tarzan im Trainingsanzug hingegen zuckte zusammen.

„Gnädige Frau, wann haben sie Ihren Gatten zuletzt gesehen?“ wollte Vierziger wissen.

„Gestern Abend so gegen halb sieben hab' ich ihn noch in der Kanzlei aufgesucht um noch einiges wegen einer Party zu besprechen, die wir für das Wochenende geplant hatten. Dann bin ich ins Theater und anschließend war ich noch mit Freunden Essen, ungefähr bis Mitternacht. Sie können das gerne nachprüfen, es gibt genug Zeugen dafür, wenn Sie das meinen!“ warf sie bissig hin.

„Dann stammen also die Sektgläser die wir gefunden haben von Ihnen?“

„Eine Kleinigkeit zur Einstimmung auf den Abend.“

Vierziger bekundete noch einmal sein Beileid und meinte dann beiläufig: „Bevor ich's vergesse! Kommen sie doch im Laufe des Vormittags aufs Präsidium, damit wir Ihre Fingerabdrücke nehmen können. Nur um alle Bekannten ausscheiden zu können.“, beeilte er sich hinzuzufügen. „Und bringen Sie bitte auch gleich Ihren ...“, da machte er eine kleine Pause „... Ihren Trainer mit“.

„Wir haben mit dem Tod meines Mannes nicht das geringste zu tun!“, schleuderte sie ihm erobert entgegen. „Finden sie lieber diesen Verrückten, der mich zur Witwe gemacht hat!“

Kaum war Vierziger im Polizeipräsidium, wurde er auch schon zu seinem Chef zitiert.

„Weit haben wir es gebracht! Jetzt ist die Stimmung im Land schon so aufgeheizt, dass man Rechtsanwälte umbringt!“, empfing er ihn. „Sehen Sie zu, mein Lieber, dass wir bald ein Ergebnis haben, bevor uns die Medien noch Blindheit auf dem rechten Auge vorwerfen. Das hätte uns in diesen Zeiten gerade noch gefehlt!“

Im Laufe des Tages trug Vierziger alle möglichen Informationen zusammen. Die Aufstellung der Kranzl'schen Vermögenswerte brachte ein respektables Ergebnis: Einige Geschäfts- und Bürohäuser in der Innenstadt, diverse Firmenbeteiligungen und ein großes Paket an gut gestreuten Aktien. Es waren schon Leute wegen weniger ins Jenseits befördert worden. Außer den schon bekannten braunen Hitzköpfen, die Dr. Kranzl vertreten hatte, setzte sich die Liste seiner Klienten aus ganz normalen Geschäftsleuten zusammen, wenn man von diesem Waffenhändler einmal absehen wollte. Kurz vor seinem offiziellen Dienstschluss bekam er auch endlich den Obduktionsbefund. Und der überraschte Vierziger denn doch: Dr. Kranzl war schon tot, als man ihm die Kugel in den Kopf jagte. In seinem Körper befand sich eine geradezu abenteuerliche Menge eines Blutdruck steigernden Medikamentes. Und das bei einem Mann, der ohnehin an stark erhöhtem Blutdruck litt. blieb nur noch die Frage, wer ihm die tödliche Medizin verabreicht hatte.

Und genau darüber sinnierte Vierziger jetzt in seinem englischen Zimmer. Es gab einfach keine zielführenden Spuren. Die gefundenen Fingerabdrücke ließen sich allesamt Personen zuordnen, die sich rechtmäßig in der Kanzlei aufhalten durften. Die Tür war nicht gewaltsam aufgebrochen worden, es hatte sich also anscheinend kein Fremder Zutritt verschafft. Frau Kranzl hatte ein durch eine Reihe von Zeugen bestätigtes Alibi für

den ganzen Abend, ebenso die Sekretärin. Der Muskelprotz war angeblich zuhause gewesen, was seine Nachbarn bestätigten, die laute Musik aus seiner Wohnung gehört hatten. Und an die Theorie vom politischen Mord, auf den das Wort „Rassistenschwein“ auf Kranzls Computer hinweisen sollte, hatte Vierziger nicht wirklich geglaubt. Irgendetwas musste er übersehen haben! Aber was? Er klappte seinen Laptop auf, um die zusammengetragenen Fakten in eine Ordnung zu bringen. Beim ersten Tastendruck kam ihm schlagartig ein Gedanke! Vierziger sprang auf und ließ alles liegen. Er raste in Dr. Kranzls Kanzlei und holte das Beweistück, das er die ganze Zeit übersehen hatte.

Am nächsten Tag war er schon in aller Herrgottsfrüh bei der Villa des Rechtsanwalts. Diesmal öffnete die gnädige Frau höchstpersönlich, ganz in trauerndes Schwarz gehüllt.

„Frau Kranzl, ich verhafte sie wegen des Mordes an Ihrem Gatten!“

„Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Das können Sie nie und nimmer beweisen,“, blaffte Frau Kranzl ihn an.

„Oh doch, ich kann! Fast hätten Sie es perfekt hingekriegt. Nur eine winzige Kleinigkeit haben sie übersehen. Ich muss zugeben, die Fährte, die sie mit dem Rassistenvorwurf gelegt haben hat mich eine zeitlang verwirrt. Aber Sie hätten doch sorgfältiger sein sollen. Natürlich wussten Sie vom Bluthochdruck ihres Mannes und es war Ihnen ein leichtes, ihm das entsprechende Medikament in den Sekt zu schmuggeln. Als er dann zusammengesackt war, kam Ihnen beim Anblick seines Computers die Idee mit der falschen Spur. Sie haben den Text, an dem er gerade arbeitete, überschrieben. Ihre Fingerabdrücke waren auf den entsprechenden Tasten gut auszumachen. Später haben Sie dann Ihren Trainer-Geliebten hingeschickt und ihn einen Toten erschießen lassen. Gut ausgedacht, aber nicht gut genug! Übrigens, der Text, den Sie glaubten gelöscht zu haben, war Ihre Scheidungsklage! Für unsere Techniker war es ein Klacks, den wieder sichtbar zu machen. Man sollte sich halt doch mit Computern auskennen, wenn man damit herumspielt. Ihr Mann war dahintergekommen, was Ihr Trainer in Wirklichkeit für Sie war ...“